

Auftakt einer neuen Artikelreihe

Liebe Leserinnen und Leser des Georgs-Blatts, mit dieser Ausgabe wollen wir mit einer Reihe beginnen, die sich speziell mit dem St. Georgs-Kolleg beschäftigt. Die Idee dazu trage ich schon länger mit mir herum, aber auch die Angst davor, dass es mir schon bald so gehen wird wie Goethes berühmtem Zauberlehrling: Die Aufgabe, monatlich lesenswerte Beiträge zu liefern, könnte mir in wenigen Monaten über den Kopf wachsen. Hier hoffe und vertraue ich aber auf die Hilfe vieler Mitschreiberinnen und Mitschreiber, die bereit sind, durch eigene Beiträge und Ideen beizutragen und mich zu entlasten, wie zum Beispiel unsere Musiklehrerin, Chorleiterin und Organistin Frau Kamleitner. Denn eigentlich hat die Reihe schon, ohne es auf die große Glocke zu hängen, mit ihrem Artikel in der Jänner Ausgabe des Georgs-Blatts begonnen, der ein gutes Beispiel dafür war, was St. Georg bedeutet. Eine Verflechtung von Schule, St. Georgs-Gemeinde und Menschen, die von der Möglichkeit, gemeinsam aktiv zu sein, angezogen werden.

Da das St. Georgs-Werk ohne Krankenhaus eines wichtigen Bestandteils beraubt wäre, könnte ich mir durchaus auch vorstellen, dass zwischendurch vermehrt auch Beiträge aus dem St. Georgs-Spital kommen. Obwohl ich schon sehr lange in Istanbul bin, weiß ich sehr wenig Persönliches über die Schwestern und würde mich freuen, mehr über sie zu erfahren, und sehr wahrscheinlich geht es vielen so wie mir.

Zu St. Georg gehören für mich aber auch alle, die nicht mehr in Istanbul sind, aber sich noch immer St. Georg verbunden fühlen, und einige von diesen äußerten die leise, aber desto konstruktivere Kritik, dass das St. Georgs-Blatt zu wenig über die Schule informiere und sie gerne über die Entwicklungen im St. Georgs-Kolleg am Laufenden gehalten werden möchten.

Mein letzter Beitrag für das Georgs-Blatt erschien genau vor zwei Jahren und berichtete von der gesamtösterreichischen Tagung der Schulerhalterinnen und Schulerhalter, sowie der Direktorinnen und Direktoren katholischer AHS und BAKIP im Bildungshaus St. Virgil in Salzburg, auf dem ich faszinierende Menschen kennengelernt hatte und

so möchte ich auch nach zweijähriger Unterbrechung mit ähnlicher Thematik, etwas persönlicher vielleicht, fortsetzen.

Eine Woche im Leben eines Direktors des St. Georgs-Kollegs

Es ist Mittwoch ungefähr halb sieben am Abend und ich habe das letzte Teilstück meines Weges von der Tagung in St. Virgil in Salzburg, an der ich zum dritten Mal teilgenommen habe, zu meiner Tochter in Wien erreicht. „Nächster Halt – Zieglerstraße – Ausstieg links. Seien Sie achtsam, zwischen Bahnsteig und Zug befindet sich ein Spalt.“ klingt es aus den Lautsprechern der U3, kurz nachdem ich in Wien Westbahnhof, vom Bahnhof Meidling mit der U6 kommend, in diese umgestiegen bin. Habe ich gerade richtig gehört, hat da eine sympathisch klingende Frauenstimme „Seien Sie achtsam!“ gesagt? Irgendwie klingt dieses „Seien Sie achtsam!“ in dieser Umgebung fremd in meinen Ohren. Ich blicke mich um. Es scheint nur mir so zu gehen. Hat man früher nicht „Seien Sie vorsichtig!“ oder nur kurz „Achtung!“ gesagt? Seit wann das wohl geändert wurde? Mir ist es jedenfalls das erste Mal aufgefallen. Wahrscheinlich war ich nach fast dreistündiger Zugfahrt, die mir die Gelegenheit bot, das in den letzten Tagen Gehörte nachwirken zu lassen, auch gerade besonders sensibilisiert. Mir klangen noch die Worte von Frau Dr. Ursula Baatz nach, die am Vormittag einen Vortrag zum Thema „Spiritualität für die Menschen von heute“ gehalten hatte und „Achtsam-Sein“ mit offener, neugieriger, akzeptierender und nicht gleich bewertender Wahrnehmung umschrieb und die von einer philippinischen Schule erzählte, in der, ausgehend von einer meditierenden Ordensschwester, inzwischen alle Schülerinnen und Schüler, alle Lehrerinnen und Lehrer den Schultag mit einer gemeinsamen Zeit der Ruhe, der Meditation beginnen. „Nächster Halt Volkstheater – Umsteigen zu ...“ Ich steige nicht um, sondern aus und bin in fünf Minuten bei meiner Tochter und freue mich auf einen gemütlichen Abend im Kreise ihrer Familie. Auch meine zweite in Wien lebende Tochter ist dabei, und etwas später kommt auch ihr Freund dazu.



Ursula Baatz



Günther Hoegg

Begonnen hat die Woche, wie jede Woche, am Montag, nur dass es bereits um 5 Uhr aufstehen hieß, ich die Tasche gegen den Koffer tauschte und mich schon kurz nach sechs auf den Weg machte, nicht in die Schule sondern mit der Metro zum Atatürk-Flughafen und von da mit einem Airbus der Türkisch Airways nach Salzburg. Da die Maschine wegen eines Staus vor der Startbahn mit einer halben Stunde Verspätung abflog, kam ich erst kurz nach eins in St. Virgil an. Es blieb gerade noch Zeit für das Mittagessen, das in St. Virgil immer ausgezeichnet ist, und das Zimmer zu beziehen, denn um zwei ging das Programm mit der Begrüßung und dem ersten Vortragenden, Herrn Günther Hoegg, dem Autor mehrerer Bücher („Gute Lehrer müssen führen“, war auch das Thema des Vortrags, „Wie Schüler denken“ und „Schwierige Eltern, schwierige Schüler“) los. Ein wahrer Entertainer, der viele praktische Tipps zum „Classroom-Management“ auf Lager hatte, die vermutlich auch die Highlights in seinen Büchern bilden. „Das Standardisieren von immer wiederkehrenden Abläufen im täglichen (Unterrichts)-Leben führt mitnichten zum Verlust von Individualität, sondern erleichtert das Leben und spart Kraft für wichtigere Dinge, bei denen Kreativität und Individualität gefragt sind“, war eine seiner vielen Kernaussagen, eine weitere der Satz: „Schüler wissen zwar, was sie wollen – aber nicht, was sie brauchen.“ Hilfreich war sicher auch der Hinweis, dass in Kindern und Jugendlichen die innere Uhr anders tickt, dass nächste Woche für sie nächster Monat und nächster Monat für sie in einem halben Jahr bedeutet und man sie daher bei längerfristigen Projekten unbedingt durch das Setzen von Zwischenterminen unterstützen muss. Diesem unterhaltsamen Nachmittag, der viel Wissenswertes bot, folgte das Abendessen mit verschiedenen privaten Gesprächen über unsere

Schulen, von denen ich mich dann aber doch bald verabschiedete, da der Tag durch die Zeitverschiebung und das frühe Aufstehen für mich schon lang geworden war.

Der Dienstag begann mit einem gemeinsamen Gottesdienst in der bis zum letzten Platz gefüllten Kapelle des Bildungshauses, für mich als Sänger jedes Mal ein Erlebnis, da alle, Direktorinnen und Schulerhalter, gewohnt sind, sich Gehör zu verschaffen, tun sie das auch beim Singen im Gottesdienst. Auf das reichhaltige Frühstück folgt der Vortrag von Prof. Dr. Ferdinand Rohrhirsch zum Thema „Führen durch Persönlichkeit – Abschied von den Führungstechniken“, der neben seiner Tätigkeit als Professor für Philosophie an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt auch als Coach für Führungskräfte arbeitet. Allein schon sein Lebensweg wäre erzählenswert. Das für ihn und auch für uns Wichtige dabei war, dass es



Ferdinand Rohrhirsch



Günter Funke

immer wieder Lehrerpersönlichkeiten waren, die seine Lebensentscheidungen maßgeblich mitbestimmt hatten. Da er seine Berufslaufbahn nach der Realschule als Eisenbahner begonnen hatte, fiel es ihm nicht schwer, für solche Lehrer passende Namen zu finden, und er nannte sie „Weichensteller“, oder auch „Türöffner“. Der Nachmittag gehörte Herrn Dr. Günter Funke, dem Leiter des Instituts für Existenzanalyse und Lebensphänomenologie in Berlin und dem Thema „Zeichen setzen – wert(e)voll führen“. Interessant, dass auch er zu denen gehört, die keinen geradlinigen Bildungsweg hinter sich haben. Wahrscheinlich kommen doch, auch wenn mir die Vorstellung als Mathematiker und Geometer nicht gefällt, nicht die geraden, sondern die krummen Linien von Gott. Von seinem Vortrag, wie auch von dem seines Vorredners, gibt es so viel zu berichten, dass ich es auf ein nächstes Mal verschieben muss.

Dafür möchte ich aber noch die Grundaussage der Predigt vom Mittwochmorgen einbauen, weil sie mir so gut gefallen hat. „Christus hat uns zur Nachfolge aufgerufen. So rufe auch ich jeden von euch auf: „Folge Christus nach und werde Mensch!“ Und so führte die Tagung immer mehr vom Machbaren des ersten Nachmittags hin zum Spirituellen, zu dem was wir geschehen lassen müssen.

Ich bin zwar nicht oft beruflich in Wien, aber doch von Zeit zu Zeit, zum Direktorentreffen der österreichischen Auslandsschulen, oder zu Gesprächen im Ministerium. Diesmal sind es die Auswahlgespräche für die nachzubesetzenden Lehrposten am St. Georgs-Kolleg, zu denen ich mich mit unserem Schulerhalter, Herrn Kangler, am Donnerstag

kurz vor 10 Uhr vor dem Eingang zu der für uns zuständigen Abteilung im Ministerium treffe. Nach drei Stunden verlassen wir mit sehr viel gutem und auch ein wenig gemischtem Gefühl wieder das Ministerium. Herr Kangler bleibt in Wien, ich muss aber noch mit der Abendmaschine zurück nach Istanbul, da auf mich noch der Freitag in der Schule wartet. Und dieser ist kein normaler Freitag, sondern der Notenschluss. Wer Schule kennt, und das sind wir alle, weiß was das bedeutet.

Nicht alle Wochen sind so ausgefüllt, aber langweilig wird es mir in meinem Job als Direktor nur selten.

Paul Steiner